Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 28

Artikel: Eine Gesellschaftsreise nach Aegypten und Nubien [Schluss]

Autor: Kellersberger, Armin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644087

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sich weiterhin entwickeln. Alle Linien haben bequemen Anschluß an das schweizerische oder italienische Eisenbahnnetz. Sie ermöglichen so zahlreiche Rundfahrten durch die schönsten Gebiete der schönen schweizerischen Alpenwelt.

Denn noch ist das reisende Publikum über die Verkehrsmöglichkeiten, die die Alpenpost zu bieten vermag, nicht restlos aufgeklärt. Die Postverwaltung wird den Weg der Propaganda, den sie bisher mit großem Erfolg beschritten hat, weiterverfolgen müssen. Eine sehr wirksame Reklame für die Alpenpost bedeuten zweifellos die von ihr herausgegebenen und vom Geographischen Kartenverlag in Bern verlegten billigen Routenkarten mit auf der Rückseite aufgedruckten Panoramen, geologischen Profilen und Begleittexten. Bisher sind erschienen: Grimsel, Furka, Lenzerheide, Julier, Klausen, St. Gotthard, Bernhardin und Großer St. Bernhard. Die Reihe soll fortgesetzt werden. Sicher werden diese nützlichen Reiseführer mit ihrem reichen Inhalt und den hübschen, meist farbigen Titelbildchen nach bekannten Kunstwerken oder extra gefertigten Künstlerarbeiten gerne von jedem Paßreisenden mit nach Hause genommen und als liebes Erinnerungsstück aufbewahrt.

H. B.

Eine Gesellschaftsreise nach Aegypten und Nubien.

Von Armin Kellersberger, Bern.

(Schluß.)

Die großen Bauten, die heutzutage die Insel zieren, sind zur Zeit der Ptolemäer und der römischen Kaiser entstanden, zum Teil an Stelle älterer Bauwerke. Es sind das der Tempel der Isis, das Hauptheiligtum dieser Göttin mit vier mächtigen Pylonen, der schlank und luftig zum heitern Himmel strebende Kiosk, die beide tief im Wasser stehen, sowie der zu Ehren der Hathor-Aphrodite erbaute Hathortempel. Wie zahlreiche Inschriften beweisen, kamen Scharen griechischer und römischer Pilger hier zusammen, um der geheimnisvollen, freundlichen und heilkräftigen Himmelskönigin zu huldigen.

Hier, an der Grenze zwischen Aegypten und Nubien, feierten die Aethiopier und Aegypter seit Jahrtausenden gemeinsam den Kult des Isis, dem die Nubier noch lang nach Einführung des Christentums in Aegypten treu blieben.

Hier ward auch das von Tamarisken beschattete Grab des Osiris, des Gemahls der Göttin gezeigt, das nur Priester betreten durften. Erst unter Justinian, um die Mitte des 6. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, wurde ihr Kult in Philae aufgehoben, obwohl das Christentum sich schon im 1. Jahrhundert in Aegypten auszubreiten begann.

Etwas von der Poesie, die in der Symbolik des katholischen Madonnenkultus liegt, scheint sich schon im Kult der Isis geoffenbart zu haben, denn „kein Bild ist dem aegyptischen Volk lieber gewesen, als das dieser Gottesmutter, die ihren Säugling Horus auf dem Schoße hält".*) Was die wissenschaftliche Forschung, die seit der Entzifferung der Hieroglyphen nicht mehr viel übrig läßt vom Nimbus, von dem die Religiosität und die Mysterien des alten Aegyptens umwoben sind, vom aegyptischen Madonnenkult hält, bleibe dahingestellt. Soviel scheint jedoch sicher, daß diese religiöse Anschauung volle Beachtung verdient, kommt sie doch im altaegyptischen Familienleben, im Verhältnis zwischen den Eltern und den Kindern auf das Schönste zum Ausdruck.

Nicht vergebens hatten der weise Ani und andere Sittenlehrer, deren Mahnungen etwas vom Geist der Lehre Christi durchweht, Wertschätzung der Frau und Dankbarkeit gegen die Mutter gepredigt. Davon findet sich keine Spur mehr im islamitischen Aegypten. Im Gegensatz zu der umständlichen, symbolischen Begrüßung der Männer unter sich durch Berührung von Stirne, Mund und Brust (Denken, Rede und Herz dem Begrüßten geweiht), wird dort die Frau nicht einmal gegrüßt und sie grüßt auch nicht zurück, wenn man sie aus Unkenntnis der Landessitten grüßt. Etwas anderes ist wohl auch nicht zu erwarten von einem Geschöpf ohne Anrecht auf höhere Wertung, einem Geschöpf, das Frau und Mutter ist, das ihr Mann und Gebieter aber trotzdem wie ein Haustier behandelt und jederzeit fortschicken kann. Denn nach dem Koran genügt das vom Manne vor Zeugen gesprochene Wort: „Du bist entlassen" und jede Ehe ist aufgelöst. Wie ich erfahren mußte, wirft das traurige Los der mohammedanischen Frau seinen Schatten sogar auf den modernen Reiseverkehr, denn wehe dem Fremdling, der sich in die Abgeschlossenheit eines für einheimische Damen reservierten Eisenbahncoupés verirrt. Er wird hinauskomplimentiert, als ob er in einen Harem eingedrungen wäre. Leider sind nur während der Zeit, wo der hohe Nil frei hindurchströmt durch die Pforten des Staudammes von Assuan, die Niveauverhältnisse des Wassers ungefähr so wie vor dem Bau der Talsperre; dann ragt die ganze Insel aus dem Wasser und alle Tempelanlagen sind zugänglich. Dann sind auch die interessanten Reliefs von Szenen aus der Kindheit des Horus mit der um ihn besorgten Mutter sichtbar — soweit das nasse Element geruht, sie wieder herauszugeben.

Als ich von dieser reizvollen Insel Abschied nahm, war mir, als müßte ich in Gedanken einen Händedruck des Beileids auswechseln mit jenem hochgeschätzten Amtsbruder, der kein Hehl aus dem Leid machte, das ihn hier erfüllte. „Es ist ein Jammer — heißt es in seinen im „Zürcher Tagesanzeiger" veröffentlichten Reisebriefen von 1925 — wie hier die moderne Technik Wunderwerke alter Kultur zugrunde richtet, und man muß sich fragen, ob man den gewaltigen Staudamm, dessen praktischen Nutzen niemand bezweifeln wird, nicht ebensogut ein paar Kilometer stromaufwärts hätte errichten können. Man möchte stundenlang auf diesen so unvermittelt aus den Fluten auftauchenden Bauwerken weilen und träumen, oder sich an Hand von Bildern und Beschreibungen darüber Rechenschaft geben, wie reizend, wie herrlich es auf diesem kleinen Eiland gewesen sein muß, als es noch im vollen Schmuck seiner Tempel und Kolonnaden prangte".

In einer Welt voll Wunder und Rätsel wie im Lande der alten Aegypter, denen nach ihren eigenen Worten „die Erinnerung als das eigentliche Leben des Menschen galt", ist es gewiß besonders tief zu beklagen, wenn die Zeugen der Vergangenheit, wenn Denkmäler, die wir altägyptischer Eigenart, vorab geschichtlichem Sinn und dem Bestreben verdanken, in Wort und Bild soviel als möglich der Nachwelt zu überliefern, nicht genügend Schutz finden gegen Vernichtung oder Verschleppung.

Leider liegt hier kein Beschwerdebuch auf für solche Klagen. Es wird auch an dieser heiligen Stätte kaum etwas anderes zu machen sein als die Faust im Sack — wie einst auf der Schulbank zu Baden im Aargau gegen die „wysen und vürsichtigen gnädigen Herren und Obern" aus den acht alten Orten, als uns der Lehrer davon erzählte, wie diese Landesherren nichts Gescheiteres zu tun gewußt hätten, als den in der Nähe von Baden aufgefundenen, wertvollen Tempelschatz der Isis, die in Baden einen glänzenden Kult gehabt haben soll, zum Silberwert stückweis zu verkaufen und den Erlös unter sich zu verteilen.

Staudamm von Assuan.

In seiner Art gehört der Staudamm von Assuan, der bis zu der im Jahr 1926 erfolgten Fertigstellung eines ähnlichen Riesenwerkes bei Gezira oberhalb Khartum die gewaltigste Talsperre der Welt war, zu den größten Sehenswürdigkeiten Aegyptens. Er läßt sich inbezug auf Massenwirkung und Ausmaße wohl mit den alten ägyptischen

*) Isis mit Harpokrates (Horus als Kind) auf dem Schoß in verschiedenen Bronzen im historischen Museum in Bern.

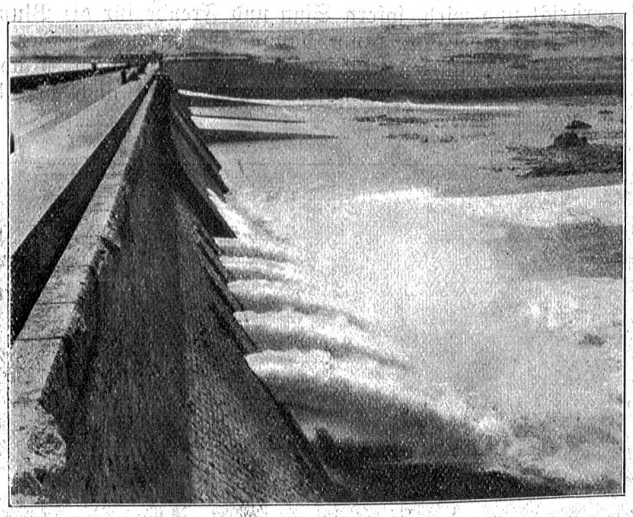
Bauten vergleichen. Nachdem wir in Booten von der Insel Philae zum östlichen Ende des Dammes, der jetzt die Stelle des ersten Nilkataraktes einnimmt, gelangt waren, ließen wir, um dieses zyklopenhafte Werk besser würdigen zu können, es uns nicht nehmen, zu Fuß über den 1960 Meter langen Damm zu gehen, obwohl Rollwagen bereit standen, die uns gegen einige Bakschische bequem hinüber befördert hätten.

Der gewaltige, den Nil in gerader Linie durchquerende Damm wurde 1898—1902 von der englisch-ägyptischen Regierung aus mächtigen Granitblöcken von Assuan erbaut, um das Aufstauen des Nilwassers und dessen Abgabe während der Zeit des niedrigen Wasserstandes zu ermöglichen. Ursprünglich hatte er eine Höhe von 40 Metern und war oben 7, unten an den tiefsten Stellen 30 Meter breit, bis er 1907—1912 noch um 5 Meter verstärkt und um 7 erhöht wurde, so daß der früher 20 Meter tiefe Stausee nun 27 Meter Tiefe hat und 2¼ Milliarden Kubikmeter faßt; er erstreckt sich 295 Kilometer stromaufwärts.

Zur Regulierung des Abflusses durchbrechen das Mauerwerk 180 Wassertore, 140 untere von 7×2 Metern für die Verteilung des Wassers und 40 obere von 3½×2 Metern für Durchlassung des Hochwassers des Sees. Von den 140 untern Wassertoren sind gegenwärtig etwa 20 geöffnet und wie mächtige Gebirgsbäche stürzen die gebändigten Wassermassen hindurch. Wenn sich Ende März in Aegypten Wassermangel fühlbar macht, werden nach Bedürfnis immer mehr Tore geöffnet, bis der aufgestaute Ueberfluß mit Beginn der Nilüberschwemmung im Anfang Juli verbraucht ist. Dann, d. h. wenn der Nil infolge des in der Aequatorialgegend fallenden Regens wieder zu steigen beginnt, werden sämtliche Tore geöffnet, so daß die ganze Masse des Wassers und mit ihr der schwarze, aus fein gemahlenem Gesteinsschutt der abessinischen Berge bestehende Nilschlamm sich ins Land ergießt, ihm den Segen der Fruchtbarkeit bringend, ohne den die Existenz Aegyptens undenkbar ist.

Für Aegypten hat daher die Verwaltung des Sûdân, wo vom Machthaber die Wasserzufuhr nach dem untern Niltal eingeschränkt, nötigenfalls bis zur Austrocknung Aegyptens eingedämmt werden könnte, die allergrößte Bedeutung.

Werden und Vergehen, Blühen und Verwelken hängt vom Steigen und Fallen des Nils ab, weshalb nicht verwunderlich ist, wenn ihn die alten Aegypter zu einem Gott



Staudamm von Assuan.

machten, und es darf keineswegs als Jux betrachtet werden, wenn sie diesen Gott wegen seiner nährenden Kraft mit Weiberbrüsten ausstaffierten.

Von den Dankesfeiern, die zu seinen Ehren jährlich durch große Nilfeste im alten Aegyten abgehalten wurden, sollen sich Spuren bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Von herzlichem Dank für den Nil, der uns während der sechstägigen Fahrt durch Unternubien willig auf seinem Rücken trug, waren auch wir erfüllt, als uns unser Dampfer, nach seiner Durchfahrt durch den im Westen des Sperrdammes gelegenen, 2 Kilometer langen Schiffahrtskanal, der mit vier 70 Meter langen und 9½ Meter breiten Kammerschleusen ein Gefälle von 23 Metern überwindet, wieder aufnahm, und in abwechslungsreicher Fahrt durch eine Gegend voll landschaftlicher Schönheit zum Ankerplatz zwischen Assuan, der wie an einem See gelegenen, palmenreichen Hauptstadt der südlichsten Provinz Oberäyptens, und der im Schmuck ihrer herrlichen Gärten prangenden Insel Elephantine führte, von weitem begrüßt durch die Schweizerflagge des Cataracthotels. Damit sind wir am Endpunkt unserer Nilfahrt durch Unternubien (Philae bis Wadi-Halfa) angelangt.

Assuan.

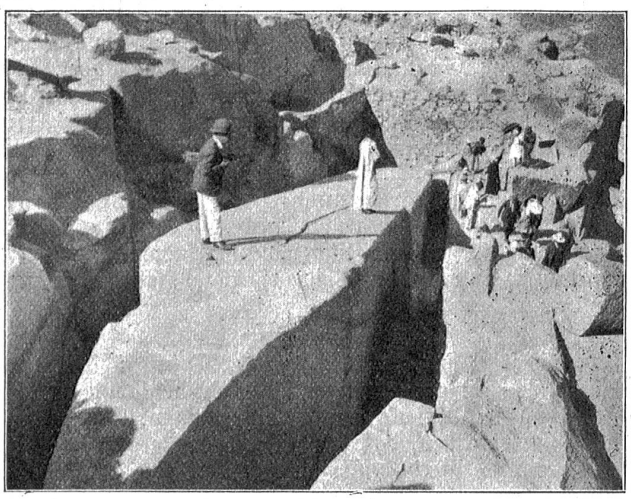
So stark sich da und dort der Durst fühlbar gemacht haben mag, ist er meines Wissens doch während der ganzen Fahrt nie mit Nilwasser gelöscht worden. Es war deshalb nicht zu befürchten, daß sich an uns das aegyptische Sprichwort erfüllte, so da heißt: „Wer das Wasser des Nils trinkt vergißt, wenn er ein Fremder ist, sein Vaterland". In um so vaterländischern, das heißt in vollen, im reinsten Sinne des Wortes vollen Zügen haben wir dagegen all das Schöne genossen, das uns zu schauen vergönnt war. So auch in Assuan, das am 21. März in sommerlicher Blütenpracht prangte, und das mit seiner 13,000 köpfigen buntgemischten Bevölkerung, seinen hübschen Bauten, belebten Bazars, Moscheen, koptischen Kirchen, Lehranstalten und Schulen für Weberei und Teppichknüpferei, und seinen guten, zum großen Teil von gastfreundlichen Landsleuten vortrefflich geführten Hotels jeden Fremden fesselt.

Als Glanznummer unseres dortigen Aufenthaltes ist mir besonders der Eselsritt im Gedächtnis geblieben, der uns am Vormittag aus der märchenhaft schönen Oase von Assuan in die kahle, trostlose Steinwüste, bis dorthin brachte, wo die alten Aegypter ihre Granitbrüche angelegt hatten, und wo noch heute unvollendete Obelisken, Quadersteine, Deckplatten, roh behauene Statuen u. dergl. herumliegen. Hier schlummert auch der auf 3 Seiten freigelegte, am dicken Ende 3,25 Meter breite, 28 Meter lange, sogenannte Obelisk, dessen Loslösung bereits begonnen hatte durch Ausmeißeln von keilförmigen Löchern, in die Holzpflöcke getrieben wurden, die durch Benetzen mit Wasser das Sprengen bewirken sollten.

Aus diesen Steinleichen, die gleichsam den Schlußaccord einer großen Vergangenheit bilden und uns von unerfüllt gebliebenen Träumen erzählen, starrt herbe Tragik. Glücklicherweise gibt das Leben unsern Gedanken bald eine fröhlichere Wendung. Mit Getös und Waffengeklirr tritt es im nahen Lager der Bichârîn in seine Rechte. Dort gelangt ein Kriegstanz zur Aufführung, eine Komödie, die uns gegen eine klingende Anerkennung (Bakschisch) einen Begriff geben soll von dem kriegerischen Feuer und der Wildheit dieser Naturmenschen. Nur schade, daß die schön gebauten, dunkelfarbigen, zu den Nachkommen der einst gefürchteten Blemyer gehörigen, in ihrer mächtigen, rabenschwarzen, wollartigen Haartracht noch jetzt trotzig und kriegerisch aussehenden, mit rundem Buckelschilde, Wurflanze und Langschwert bewaffneten Bischârîn stark von der Fremdenindustrie durchseucht sind. Sie leben im übrigen von Viehzucht und vom Handel, namentlich mit Sennesblättern.

Beim Grabe des Schêch Harun, auf einer Höhe oberhalb des Bischârînlagers, mit prächtigem Ausblick, nehmen wir Abschied von der großartigen, kontrastreichen Landschaft. Ueber unsern Köpfen kreisen Geier bis tief herunter. Auch sie hoffen irgendwo eine gedeckte Tafel zu finden, wenn auch ganz anderer Art als die, die uns in unserm schwimmenden Hotel erwartet. Ein „Prost Mahlzeit" an die Adresse dieser nützlichen, von Volk und Obrigkeit geschützten, einst

heiligen Vögel dürfte gleichwohl am Platz sein, wenn man bedenkt, wie viel Dank ihnen dafür gebührt, daß sie Tabula rasa machen mit allem gesundheitsschädlichen Aas und Unrat.



Steinbrüche von Assuan,
wo die Aegypter von der ältesten bis in die Römerzeit für ihre Bau- und Bildwerke den prachtvollen Granit holten. Wie viele andere Blöcke, blieb bei Einstellung der Arbeiten der 28 m lange, am dicken Ende 3,25 m breite sogenannte „Obelisk" dort liegen.

Da bei der großen Hitze (35 Grad Celsius im Schatten) und bei der Fliegenplage auch im Lande der ehemals so schreibseligen Aegypter die Schreibseligkeit ihre Grenzen hat, mußte ich hier meine Notizen für vorläufig abschließen, so gern ich sie noch in dieser und jener Beziehung vervollständigt hätte. Gegen die Fliegen hätte ich mich trotz kräftiger Abwehr mit dem Fliegenwedel sowieso nicht mehr lange halten können. Sie setzten mir so hartnäckig zu, als ob sie immer noch den unablässig seinen Feind verfolgenden Krieger versinnbildlichen müßten, wie im alten Aegypten, wo solchen Kriegern als Ehrenzeichen goldene Fliegen verliehen wurden. Die symbolische Bedeutung des altägyptischen Fliegenordens, sowie der damals und jetzt noch ganz unentbehrliche Fliegenwedel zeugen wohl am unerbittlichsten dafür, daß die Fliegen seit Jahrtausenden die alten blieben. Sie kennen noch heute keine Schonung, nicht einmal für die lieben Gesichtchen der muntern Kinder, die im heutigen Aegypten samt den oft eiternden Augen vom Fliegengeschmeiß meist ganz bedeckt sind. Trotz dieser ekligen und gefährlichen, nach der heiligen Schrift zu den „zehn Plagen" gehörigen Heimsuchung, der in Aegypten so viel schöne, tiefschwarzblitzende Augen zum Opfer fallen, nimmt sich niemand die Mühe, das Ungeziefer zu vernichten. Ob aus Trägheit oder aus fatalistischer Ergebung oder aus Aberglauben im Sinne des Tierkults der alten Aegypter vermag ich nicht zu beurteilen. Tatsache ist, daß es dem Eingeborenen widerstrebt, Tiere zu töten, die nicht gerade als Schlacht- oder Jagdtiere in Frage kommen. Im Gegensatz zu meinen Erlebnissen im Süden Europas, speziell in jenem Land, wo es sonst nicht an „cuore" fehlt, und wo einst der große Künstler und Tierfreund Leonardo da Vinci das schöne Wort prägte, der Mensch sei der „Vormund der Tiere", war ich in Aegypten öfters Zeuge von tierfreundlichen Handlungen, so z. B. davon, wie kleine Lebewesen von den Eingeborenen in Schutz genommen wurden gegen die Gefahr, getötet zu werden.

Wo Tierquälereien vorkommen, wie z. B. seitens der Hamars (Eseljungen) gegenüber ihren Pflegebefohlenen, scheint bei der Gutmütigkeit dieses Menschenschlages mehr Unwissenheit als Roheit daran schuld zu sein, begegnet man anderseits doch auch einer auffallend guten, ja zärtlichen Behandlung der Tiere. Eine solche wird besonders den Katzen in einem Maße zuteil, daß sie einem vorkommt wie eine Ueberlieferung aus der Zeit, wo diese Tiere den Aegyptern heilig waren. Ja sogar die Wanze erfreut sich nach Mitteilung von Alfred Kaufmann („Ewiges Stromland") rücksichtsvollster Behandlung, „sie wird lieber vorsichtig zum Fenster hinausgeworfen, als umgebracht." Allah mög es fügen, daß den wehrlosen Kindern kein Leid daraus erwächst, daß die Eingeborenen trotz ihrer großen Kinderliebe nicht daran denken, sie gegen das Ungeziefer zu schützen, noch daran, sie gehörig zu waschen. Es brauchte ja keine Mohrenwäsche nach dem Lenzburger Rezepte zu sein. Im Gegenteil. Unbeleckt von übertriebener Kultur bleibe erhalten, was noch Goldes wert ist im ehemaligen Goldland Nubien, und das sind vor allem die altaegyptische Anhänglichkeit an die hergebrachten Bräuche und Sitten, die treuherzige Eigenart seiner Bewohner, ihre innige Liebe zu ihrer armseligen Heimat, ihr Stolz auf das Land ihrer Väter und ihr festes Gottvertrauen bei allen Fügungen des Schicksals.

In diesem Sinn als Scheidegruß ein herzlich „Fahr wohl" dem Nubierland. Mög über ihm stetsfort der Geist jenes nubischen Lobliedes walten, das beginnt mit den Worten: „Nubien, o Heimat, rosenduftende!", eines Lobliedes, das uns umso sympathischer berührt, als ihm etwas vom Zauber jenes patriotischen Liedes von Gottfried Keller innewohnt, das in unsern Herzen eine Stätte gefunden hat, bleibender, unvergänglicher als selbst die ewigkeitdurchwehten großen Heiligtümer Aegyptens.

„Blühende Steine."

Auch im Blumengarten machen sich Zeiten der Moden und der Wandlungen bemerkbar. Während man in früheren Jahren auch in Gegenden mit Ruf eines gediegenen Gartenschmuckes umsah, fand man die „große Mode des heutigen Gartens", nämlich den Steingarten äußerst selten. Heute sieht es ganz anders aus. Ueberall finden wir, wo es die Verhältnisse irgendwie gestatten, selbst in städtischen Verhältnissen mit sehr oft ganz beschränkten Räumlichkeiten die regelmäßig oder unregelmäßig geformten Steinformationen. Die mit strahlenden Blütenpolstern übersponnenen Steine sind die heutige Mode und wer sich mit dem Steingarten beschäftigt, mit seinen außerordentlich verschiedenen Blumenarten, wird immer tiefer in die Reize dieses Blumenlebens verstrickt und wird, sofern Sinn und Freude für die Blumenwelt vorhanden ist, kaum davon abkommen. In der Tat ist der Steingarten eine interessante und höchst prächtige Bereicherung des Gartenbildes und damit auch der Umgebung.

„Blühende Steine."